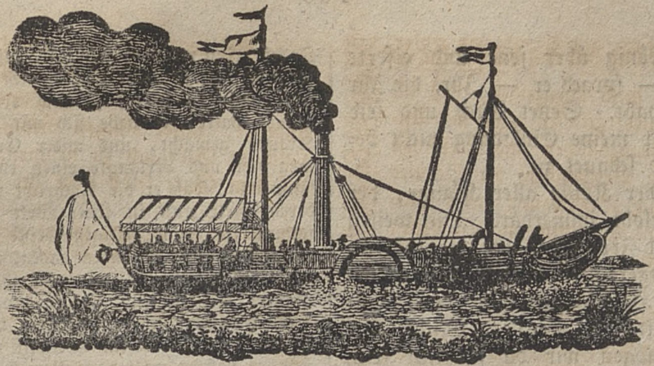
№ 89.

Dienstag, am 27. Juli 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Hochredlau.*)

Am 10. Juli 1841.

Ohne umher mich zu schauen, erreich' ich den Culm von Hochredlau
Und das beseligte Herz glaubt sich der Erde entrückt.
Mächtig hatte mich einst die Aussicht vom Rigi ergriffen,
Aber noch glücklicher ward ich durch Hochredlau gestimmt.
Herrliches, köstliches Meer, so erhaben, so kühn majestätisch,
Blickst Du zum Culme empor, den Du am Fuße bespülst!
O wenn ich könnte doch immer hier stehen am Abgrund und schauen
In die schäumende Fluth, hörend der Brandung Getön! —
Und wie's Meer ist ein Bild des kühnen, feurigen Jünglings,
Gleichet die Landschaft umher einer gar lieblichen Maid.
Berge, bewachsen mit Laub, im Wechsel mit herrlichen Auen,
Freundliche Orte darin, schauet mein staunendes Aug'.
Aber wer ist die Erscheinung, mit deren Gelocke der Wind spielt,
Die in der Nähe des Culm's kniet auf hartem Gestein'?
Ach, ein Mütterchen ist's, ein altes mit silbernen Haaren,
Das am Grabe des Sohn's betet, gen Himmel gewandt!
Freude und Leid sind hier auf Erden fortwährend im Wechsel;
Aber das Leben ist doch schön und erhaben die Welt! —

C. Gr. v. H.

*) Eine der schönsten Partieen bei Danzig, hart am Ufer des Meeres.

Das Gastmahl.

(Nach dem Talmud.)

Ein König lud alle seine Diener zu einem Gastmahl, ohne ihnen jedoch genau die Zeit zu bestimmen, wann es sein sollte. Einige der Diener aber waren weise, andere thörichte Männer. Und die Weisen sprachen zu sich selbst: Der Herr hat zwar nicht geboten, wann wir an seinem Tische erscheinen sollen, aber im Hause eines Königs ist an nichts Mangel. Das Fest kann jeden Augenblick bereitet sein, und wir können gerufen werden. Darum gingen sie, sich zu baden und zu salben und ihre besten Kleider anzulegen, und warteten am Thore vor des Königs Pallaste.

Die Thörichten aber sagten unter einander: Ist auch ein Gastmahl ohne Zurichtung? Nun schaut man doch noch keine Küche, kein Tischtuch ist ausgebreitet, noch eine Tafel geordnet. Laßt uns an unsere Arbeit gehn. Wenn die Vorbereitungen zum Feste beginnen, wird es noch Zeit sein, uns zu baden, zu salben und Feierkleider anzulegen.

Und sie gingen an ihr Tagewerk. Der Schmied zu seinem Heerde; der Tüncher zu seinem Kalk; der Töpfer zu seiner Scheibe.

Da verkündete plötzlich der Herold des Königs, daß das Mahl bereitet sei, und die Gäste ohne Säumniß kommen sollten. Die weisen Diener erschienen sogleich in reinen Kleidern, schön geschmückt; die thörichten aber in schmutzigen Gewändern voller Häßlichkeit.

Und es freute sich der König über jene und eiferte gegen diese. Setzet Euch — sprach er — Ihr, die Ihr Euch zum Feste bereitet habt. Setzet Euch und seid fröhlich, Ihr aber, die Ihr meine Einladung nicht beachtet, stehet von fern und schauet zu.

Der König aber ist der König aller Könige, der Herr, dessen Name sei gelobt immerdar. Die weisen Diener sind die Guten und Frommen, und die thörichten die Gottlosen und Ungerechten. Ihre Kleider bedeuten die Gedanken und Handlungen, und das Gastmahl ist die ewige Seligkeit. Zu diesem Mahle sind wir Alle geladen; alle mögen wir da fröhlich sein, wenn wir so bereitet erscheinen, wie es sich gebührt. Doch die Stunde, wenn wir dazu gerufen werden, ist unbestimmt: Immer müssen wir dazu bereitet sein, daß unsere Seele vor dem Könige des Himmels fleckenlos im weißen Kleide und mit den nie verwelkenden Blumen der Wahrheit und Tugend erscheine!

G. G.

Aus Satyrs Merkbuche.

Aerger, Raupenfraß des Lebens.

Credit, Almosen für den Staat.

Druck, unter ihm seufzen alle Menschen.

Ehrenbezeigungen, Schläge, die Mancher unverdient erhält.

Hochzeit, lustiges Vorspiel zu einem langweiligen Drama.

Freiheit, Fleisch im Blute gekocht, nicht für jeden Magen.

Geduld, die Kunst, zu leben. Daher der Ausdruck: man stirbt vor Ungeduld.

Glück, ein Weizenkorn, das eine blinde Henne gefunden.

Modernes Gedicht, tollgewordene Prosa.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, im Juli 1841. (Schluß.)

Der so edelmüthig Begünstigte wurde ein Frommer; dies verhinderte ihn indeß, wozu er sich verpflichtet hatte, zu erfüllen. An den zu ertheilenden Unterricht dachte er nicht, es war wahrscheinlich für ihn eine zu weltliche Zerstreuung; er hatte sich, trotz seiner Frömmigkeit, doch Manches zu Schulden kommen lassen, worüber er in Anspruch genommen zu werden Gefahr lief. Ganz unerwartet war er verschwunden. Was ihm indeß zur Last fiel, war nicht von der Art, daß man seiner wieder habhaft zu werden für nöthig erachtete. Man ließ die Sache auf sich beruhen und beschränkte sich nur, die wenigen von ihm zurückgelassenen Habseligkeiten unter gerichtliches Siegel zu legen. Jetzt ist der Mensch ganz unerwartet wieder zum Vorschein gekommen. Er erschien in Templin, und bat um die Erlaubniß, auf einem Felde außerhalb der Stadt auf einem Fleck graben zu dürfen, der heilige Geist habe ihm verkündet, dort sei ein Leichnam verscharrt, und dessen Geist könne nicht eher Ruhe finden, bevor nicht der Körper auf einem Gottesacker christlich beerdigt worden sei. Sein Gesuch wurde ihm gewährt. Er begab sich auf das Feld, bezeichnete den Fleck, wo der Verscharrte liegen sollte; seine Angabe bestätigte sich bei der Ausgrabung, man fand noch die Leiche eines menschlichen Körpers und einige Ueberbleibsel von Kleidungsstücken. Der heilige Geist hatte ihm also die Wahrheit verkündet. Indeß erinnerte man sich jetzt, daß vor mehren Jahren ein Schäfer, der die Summe von 400 Rthlr. an den Besitzer der Schäferei abliefern sollte, plötzlich verschwunden sei, und man geglaubt hatte, er habe sich mit dem Gelde diebisch aus dem Staube gemacht, und wider Erwarten hielt man den Frommen fest und verlangte einen evidenten Beweis für seine Behauptung, daß er die Nachricht von dem Orte, wo eine Leiche, deren Seele nun in jener Welt keine Ruhe finden könne, verscharrt sei, vom heiligen Geiste habe. Nach spätern Nachrichten soll er nun gestanden haben, wie er diesen Schäfer erschlagen, dort verscharrt und mit dem ihm geraubten Gelde hier seinen Handel mit Regen- und Sonnenschirmen und demnächst mit Schwarzwalder Uhren begonnen habe. — Das Charakteristische scheint mir bei diesem Ereigniß zu sein, abgesehen von der unsichtbar rastlos waltenden Nemesis, wie er, nach seinen religiösen Ansichten, dadurch, daß er der Leiche ein Grab auf einem Kirchhof hat verschaffen wollen, sein erwachtes Gewissen zu beruhigen vermeint hat. Ein Anderer würde, von Qual gefoltert, sich den Gerichten, zur sühnenden Strafe, überliefert haben; das scheint nicht die Absicht dieses fromm gewordenen Raubmörders gewesen zu sein. Hätte man, was er vorausgesetzt, ihn wieder ungehindert weiter ziehen lassen, so würde er wahrscheinlich durch diese vermeintliche Handlung der Pietät sich beruhigt haben. Die Sophistik der Frömmler ist darin stark. — Die Klage über Mangel an treuen, zuverläßigen und brauchbaren Dienstboten ist hier allgemein, — weßhalb sie so ausgeartet, darüber behalte ich mir vor, mich gelegentlich ausführlicher zu äußern. — Eine achtbare Familie, mit mir in freundschaftlicher Verbindung, beschloß daher, ein Mädchen aus der dienenden Klasse zu miethen, das zu den Frommen gehörte, in der Hoffnung, dabei besser zu fahren. Die Dirne machte es sich, bei dem Miethen, zur Bedingung, daß sie nicht nur jedem Sonntagsgottesdienst, sondern auch dem in den Werkeltagen und einigen Betstunden beiwohnen dürfe. Man gestattete ihr dies. Bald aber zeigte sie eine Widerspenstigkeit und Geringschätzung gegen ihre Brotherrschaft, weil sie nicht zu den Auserwählten gehörte, und es ergab sich auch, daß sie es sich als ein verdienstliches Werk anrechnete, wenn sie ihr, so viel als möglich, Schaden verursache, denn sie sah sich als ein Werkzeug in der Hand der strafenden göttlichen Gerechtigkeit solcher sündigen Creaturen an. Sie kündigten ihr den Dienst, beschlossen aber doch, weil sie unglücklicher Weise in der ersten Wahl einen Mißgriff gemacht haben konnten, eine ähnliche Fromme in ihren Dienst zu nehmen. Das Resultat war das nämliche, und es steht nun bei ihnen unerschütterlich fest, es nicht mit einer ähnlichen Dritten zu versuchen; denn hier würde das Sprichwort: alle guten Dinge sind drei, gewiß Lügen gestraft. — Möchten doch auch Andere, aus dem Gebiete ihrer Erfahrung, ähnliche Ereignisse veröffentlichen, das wäre unstreitig das beste Mittel, diesem um sich greifenden Krebsschaden Schranken zu setzen. Mit allgemeinen auch noch so wahren Bemerkungen erreicht man nicht so sicher seinen wohlgemeinten Zweck; man hat daher auch dem Verfasser der obenerwähnten Schrift: über die Gefahren des Pietismus, den Vorwurf gemacht, daß es ihm an gründlicher Kenntniß fehle und ihm die wissenschaftliche Bildung abgehe, um darüber ein gediegenes Wort zu sprechen. Weis't man Irrthümer nach, so hat man vor dem großen Publikum, das doch nicht selbst prüft, gewonnenes Spiel. Mit Thatsachen ist es anders, sie zu widerlegen, muß man beweisen, daß sie nicht statt gefunden haben, und das ist nicht so leicht. — Zur Bestätigung dessen, wie hier die Sittenlosigkeit und die Menge von Unthaten und Frevel auf eine große Besorgnisse einflößende Höhe gestiegen sind, behalte ich mir vor, etwas ausführlicher mich zu äußern, denn es ist gleichsam Nothwehr, dergleichen zur Sprache zu bringen; vielleicht — was gewiß viele Tausende wünschen — wird ihnen von Seiten derer Einhalt gethan, denen es obliegt, für die Sicherheit des Lebens und Eigenthums der Einwohner Sorge zu tragen, und denen dazu allein die Mittel zu Gebote stehen.

Reise um die Welt.

⁂ Alle gestehen ein, daß das Blühen der Künste in einem Lande dessen schönste Zierde sei; aber fast überall geht man damit verkehrt zu Werke. Man giebt viel Geld aus, ohne Plan und Zusammenhang. Man kauft alte Gemälde auf, bezahlt theuer Porträts und Virtuosen; an Pflanzung, an das Lebendige und Volksmäßige wird wenig gedacht. Musik ist unter den Künsten die allgemeinste, sie wirkt am meisten auf das Volk, und steht oben an bei jeder Feierlichkeit und Freude. Wenn die Regenten ihre Unterthanen glücklich machen wollen, so ist sie gewiß die vorzüglichste unter allen Künsten, und zugleich die wohlfeilste. Die Menschenstimme ist unstreitig das Wesentlichste bei der ganzen Musik; und an vortrefflichen Menschenstimmen fehlt es überall, auf dem Theater, in Kirchen und im gemeinen Leben. In Städten von vielen tausend Einwohnern sind drei oder vier schöne reine, nur einigermaßen ausgebildete Menschenstimmen in Deutschland, und noch mehr in England und im Norden, eine wahre Seltenheit. Die meisten schönen Menschenstimmen findet man in Gegenden, wo reine heitre Luft und gutes Wasser ist; gewöhnlich gar keine, wo Kröpfe einheimisch sind. Man sollte einen Kenner ordentlich in Besoldung nehmen und darauf herumreisen lassen. Ein Fürst könnte sich allein mit dieser Anstalt verewigen. Und dieser Ruhm kostete ihm des Jahres vielleicht nicht mehr, als er fremden Virtuosen für ihre Concerte bezahlt. In seinem Lande dürfte ihm schlechterdings keine gute Stimme verloren gehen, und hätte sie ein Junker oder Fräulein vom ältesten Adel und größten Reichthum.

⁂ Man muß ein würdiger Mensch sein, um die Kunst klar genießen zu können. Die hohe Kunst erfordert Verstand und Wissenschaft und geläuterte Sinne. Sie ist deßwegen nicht Künstelei, weil sie der Bauer oder rohe Mensch nicht faßt, der zwar auch ein angenehmes und oft rührendes Geschwirr von Tönen hört, aber nicht den auf jede Fiber eindringenden erquickenden Genuß hat. Nur wenige sehn das Weltsystem an, wie Keppler und Newton; aber ist die Natur, die es hervorbrachte, deßwegen eine Grillenfängerin, weil sie sich ganz anders darüber freuen, als der große Haufe? Unwissende, eingebildete Gecken möchten freilich bei hoher Kunst zuweilen so etwas behaupten.

⁂ Ein türkischer Kaiser ließ seinem Vezier den Arm abhauen und kund thun, daß der letztere unter das Volk geworfen werden und wer ihn auffange, die Würde des Großveziers einnehmen solle, doch unter der Bedingung, am Ende des Jahres gleiches Schicksal zu erleiden. Ein Mann, gewandter als die Andern, erhaschte den Arm und ward Vezier. Nach Verlauf des Jahres ward ihm, der Bedingung gemäß, der Arm abgehauen, aber er fing ihn mit der linken Hand auf. So blieb er Großvezier. Als das zweite Jahr darauf um war, verlor er auch den linken Arm. Zum Glück haschte er diesen mit dem Munde, und blieb wiederum Vezier. Ihr glaubt dies Geschichtchen nicht? Doch seht Euch nur um, wie Mancher hat schon Kopf und Herz verloren, um nur zu Rang und Würde zu gelangen!

⁂ Zu Amiens ist ein Gemälde, Herodias vorstellend, dem Johannis des Täufers Haupt auf einer Schüssel überreicht wird. Aber statt des Hauptes liegt eine Henne auf der Schüssel. Eine Jungfrau entsetzte sich einst so sehr über das Haupt, daß sie in Ohnmacht fiel, und sogleich war — nach der Sage — der Heilige so galant, sein Haupt mit einer Henne zu vertauschen, um einen ähnlichen Schreck bei andern zartfühlenden Mädchen zu verhüten.

⁂ Niemand beurtheilt den Werth der Dinge richtiger, als ein Sterbender. Die Leidenschaften, die ihn sonst verblendeten, verlassen ihn, und er blickt ohne Vorurtheile auf sein vergangenes Leben zurück. Ein Monarch lag auf dem Todtenbette, es langte ein Kurier an und meldete: Ewr. Majestät, wir haben dem Feinde eine Stadt abgenommen. Geht, und meldet es meinem Erben — erwiederte der König — sagt ihm aber auch, daß die Eroberung von hundert Städten einem sterbenden Könige keine so große Freude gewährt, wie die Erinnerung an eine einzige gute That.

⁂ Von Litthauen sagt ein alter Dichter:

In Samayten und Litthauen
Findet man wenig fromme Frauen,
Viel Städte und wenig Mauren,
Wenig Freye und viel Bauren,
Viel Waldes und wenig Feldes,
Viel Kaufleute und wenig Geldes,
Viel Räder und wenig Eisen,
Viel Graue und wenig Weisen,
Viel Bett und wenig Feder,
Viel Schuh und wenig Leder,
Viel Herrn und wenig Knecht,
Viel Galgen und wenig Recht.

Doch jetzt ist fast Alles zu Ehren Litthauens just umgekehrt.

⁂ Ein Arzt und ein Advokat stritten sich im Scherze über den Vorzug ihres Wirkungskreises. Wenn ich die Leute nicht ärgerte — sprach der Advokat — so hätten Sie nicht die Hälfte Patienten, die Sie jetzt haben. Und wenn ich — erwiederte der Arzt — nicht der einen Hälfte Ihrer Klienten das Maul stopfte, so würde die andere zum Vergleiche schreiten.

⁂ Allein am meisten, Nachbar Veit,
Am meisten kann es mich erboßen, —
Sprach eine Bauersfrau, als zu der Kriegeszeit
Aus ihrem Dorf zog ein Regiment Franzosen —
Daß die verdammten Kerls sich alle gestellt,
Als könnten sie kein deutsches Wörtchen sprechen.
Wer sollte nun in aller Welt
Ihr Kauderwelsch verstehn? Doch stechen
Und prügeln wollten sie, wenn man nicht Antwort gab.
Doch Nachbar, ich bin nicht so dumm, ich hab'
Beweise, sie zu überführen,
Daß sie sich nur verstellt, um Leute zu turbiren.
Denn als geblasen ward zum Abmarschiren,
Und sie sich stellten bei der Kirsch-Allee,
Da konnte Jeder Deutsch und sprach: Adieu!

*** In München und Augsburg sind zwei Original-Lustspiele von L. Feldmann: Die Kirschen und der Sohn auf Reisen, gegeben worden und haben gefallen.

*** Ein französischer Officier, Namens Banieres, hatte so viel Talent und Lust zur Schauspielkunst, daß er, gleich jenem Jünger des athenienſischen Philosophen, selbst die Gefahr des Todes verachtete. In seiner Garnisonsstadt auf Haustheatern als ein Talent erster Größe bewundert, trieb ihn der Ehrgeiz nach Paris, wo er im Théâtre français Gastrollen gab, ohne daß auch nur ein Mensch von seinem Charakter wußte. Plötzlich riß die Tücke des Schicksals den seligen Kunstjünger aus seinen goldenen Zukunftsräumen und stürzte ihn in die kalten Arme des Todes. Sobald nämlich sein Oberst erfuhr, der Lieutenant Banieres spiele in Paris Theater, anstatt die Rekruten in Limouge zu exerciren, ließ er ihn in Paris verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen, das ihn zum Tode verurtheilte, denn er war desertirt. Am Tage, wo man ihn auf den Richtplatz führte, sprach er noch: Mithridates wird mit Muth sterben, denn die Rolle des Mithridates war seine letzte und glänzendste Rolle gewesen. Da man ihm das Tuch um die Augen band, recitirte er noch die schöne Stelle aus dem Trauerspiel Mithridates:

C'en est fait, Madame, et j'ai vécu.

Er vollendete nicht, ein Musketengekrach ließ sich vernehmen und der Leichnam des Mithridates-Banieres lag in der Grube.

*** Der berühmte General Junot, Herzog von Abrantes, hatte sein Glück folgendem Vorfalle zu verdanken: Als Napoleon, noch General-Brigadier, bei der Belagerung von Toulon eine Batterie besichtigte, deren Feuer der Feind zu unterbrechen versuchte, verlangte er Jemand, um ihm einen Befehl zu dictiren. Ein junger Krieger trat schnell aus der Reihe der Soldaten hervor, legte ein Stück Papier auf die Brustwehr und fing an zu schreiben. Ein feindlicher Schuß bedeckte den fertigen Brief mit Erde. Ich bin Euch sehr verbunden — rief der Schreiber — dies Mal brauchen wir keinen Streusand mehr! Durch diese Aeußerung des Muthes erweckte der junge Mann Napoleons Aufmerksamkeit. Dieser kecke Krieger war Junot.

*** In einem kleinen deutschen Fürstenthume ist man mit löblichem Scharfsinn darauf bedacht gewesen, selbst in die Uniformirung dadurch ein geistiges Element zu bringen, daß man das Charakteristische des jedesmaligen Berufs andeutend durch die Wahl der Farben der Uniform zu bezeichnen versucht hat. Bei keinem Stande ist dies aber besser gelungen, als bei dem respektablen Stande der Schulmeister. Ihre Uniformfarben bestehen nämlich aus Braun und Blau, welche als Grundfarben durch rothe, striemenartige Streifen gehoben werden. Die Stickerei ist ein mattes Erbsengelb, welches an die Farbe der spanischen Röhre erinnert, deren typische Formen die Stickereien der Schöße und Aufschläge schmücken. — Durch Beides, Farben und Formen, werden, wie es scheint, die Mittel und Erfolge des pädagogischen Wirkens treffend versinnlicht.

*** Eine neue Oper: Die sicilianische Vesper, Text von Th. Drobisch, Musik von W. Barth, Hof- und Stadt-Musikdirektor in Glauchau, wird mit Partitur, auch ausgeschriebenen Sing- und Orchester-Stimmen, den Bühnen gratis angeboten.

*** Der blindgeborne Gambassi hat es durch Fleiß und Studium, so wie durch einen eigenthümlich entwickelten feinen Tastsinn dahin gebracht, daß er ein berühmter Bildhauer wurde, und durch bloßes Befühlen ein sprechend ähnliches Brustbild von Papst Urban VIII. verfertigen konnte.

*** Gibraltar ist der einzige Punkt Europa's, der Affen besitzt. Die Einwohner sagen, daß, als das Meer Afrika von Europa riß, die Vorfahren dieser Affen von ihrer Heimath abgeschnitten wurden. Die Nachkommen genießen große Schonung von Seiten der englischen Besatzung, die sie nicht selten mit Steinwürfen belästigen.

*** Im Irrenhause zu *** trafen wir auf einen ganz originellen Wahnsinnigen. Die Fingerspitzen bedeutungsvoll an die Nase haltend und mit einem gewichtigen Blick uns messend, sagte er: Was betrachten Sie mich? O, wie sind Sie zu beklagen; wie ist alle Welt zu beklagen, daß aller Verstand rein aus ihr verschwunden ist, seit ich den meinen verloren. Ja, glauben Sie's mir, ich war der Einzige, der Verstand hatte unter den Menschen, und verlor ihn. Die Andern verloren ihn nicht, weil sie keinen zu verlieren hatten.

*** Manchem Vater kostet ein hübsches Gut
Seines Herrn Sohnes Doktorhut;
Doch kostet das Doppelte, glaube!
Manch' anderm des Töchterleins Haube.

*** Ein Esel sprach einst zu Lessing: Lieber Lessing, Du läßt mich in Deinen Fabeln stets etwas Dummes sagen; erweise mir die Liebe und lege mir einmal etwas Kluges in den Mund. Lessing antwortete: Wenn ich Deine Bitten erfüllte, so würde Jedermann glauben, Du wärest Lessing und ich wäre der Esel.

*** Reichthum ist ein Ding, das der Weise nicht vermißt, und der Thor nicht zu gebrauchen versteht.

*** Ein Mann zankte heftig mit seiner Frau und erklärte ihr: sie sei nicht werth, daß sie der Teufel hole. O — schrie die Frau — das bin ich eher werth, als Du!

*** Ein Dorf in der Nähe von Prag heißt: Troja.

*** Hoffmann von Fallersleben spricht unter der Ueberschrift: Censorenmißverständniß die poetische Bitte um Censorenmilde aus:

„Die Kaiserkronen sind erfroren,
Und heuer sieht das Volk sie nicht.“
So faßt den Nachtfrost bei den Ohren,
Ihn streichet, ihn, nicht mein Gedicht!
„Die Königskerzen sind erfroren,
Und heuer glänzt nicht mehr ihr Licht.“
Der Herbstwind that's, o Ihr Censoren,
Ihn streichet, ihn, nicht mein Gedicht!
Nicht strafet mich, nicht straft den Dichter!
Nur Wahrheit sprach und spricht sein Mund:
Der Dichter ist nur ein Berichter,
Er thut nur das Erlebniß kund.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 89. Am 27. Juli 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Scherz für Scherz.

Die Kritik über das Seebad Zoppot, wie es ist, mit Recepten zu dessen Verbesserung, in Nr. 80. und 81. des diesjährigen Dampfboots hat auch diese Erwiderung veranlaßt:

Der gedachte Aufsatz kann nur als Scherz betrachtet werden, da der Herr Verfasser nicht die Absicht haben konnte, den hier sich aufhaltenden Damen, namentlich aus Danzig, durch Aufzählung ihrer angeblichen Fehler, als: Klatschsucht, Verleumdung, Steifheit, pfauenartigen Stolz, Murr- und Knurrsinn ꝛc. den Krieg zu erklären. — Derselbe räumt, in Nr. 81. selbst, den Norddeutschen, wozu auch die Danziger Damen gehören, den Vorzug vor den carnevallustigen Rheinländern ein, weil bei ihnen der Sinn für höhere Genüsse, als: Musik, Dichtkunst, schöne Natur ꝛc. vorherrschend ist. — Diese Eigenschaften schließen jedoch nicht den Sinn für Geselligkeit aus, und dieser hat sich, wenigstens bis jetzt, auch in Zoppot bewährt. Nur muß nicht verlangt werden, daß in einem nördlichen Seebadeort schon beim Beginn der Saison, Anfangs Juli, die sich bisher fremden Personen sofort amalgamiren und namentlich die Damen, welche ohne männliche Verwandte hier leben, an öffentlichen Concerten und Bällen Theil nehmen, ohne sich zuvor an andere Familien angeschlossen und ohne sich überzeugt zu haben, daß Anstand und Sitte wie bisher, auch für isolirte Damen, eine genügende Wache halten. — Durch einen Sturmangriff läßt sich übrigens keine Geselligkeit erzwingen.

Der Sturm, kam er von Helas Nebelstrand,
Cassuben oder Pommerland,
Er war doch — nicht galant.

Die Recepte betreffend, so muß vorausgesetzt werden, daß der Arzt den Patienten kennt, ihn längere Zeit beobachtet hat und auch die bisherigen Mittel und ihre Erfolge zu beurtheilen weiß. — Nichts hievon findet sich bei dem geehrten Herrn Arzte; — er hat nicht beachtet, daß Zoppot seit kaum 20 Jahren fast aus Nichts, das heißt: fast ohne alle landesherrliche Unterstützung und nur durch die Bemühungen und Speculationen einzelner Privatpersonen entstanden ist, daß hier kein König, kein Herzog, Fürst und kein Actien-Verein mitzuwirken geneigt war. Dennoch eifert der Herr Verfasser, daß in 20 Jahren nicht mehr geschehen ist. Er sieht und weiß nicht, welche Pflanzungen und Anlagen in diesem Zeitraum entstanden sind; daß steile Sandberge auf der jetzigen Dorfsstraße abgetragen, der Weg bis zur Badeanstalt in eine Kies-Chaussee verwandelt und für öffentliche Promenaden nach Kräften gesorgt wurde.

Der Schöpfer des Weltalls beobachtete bei seiner Schöpfung eine Reihefolge, und der Herr Verfasser verlangt, daß mit dem Beginn der Schöpfung das Ganze plötzlich und vollkommen aus Nichts geschaffen werde.

Aus Tradition betrachtet der Herr Verfasser den verstorbenen Dr. Haffner als den alleinigen Stifter, da derselbe doch nur das warme Bad und den Salon errichtete, darauf sein und seiner Kinder geringes Vermögen verwandte und sich außerdem in große Schulden-Verlegenheit stürzte, womit seine Erben noch leider jetzt kämpfen. Sollte man nun dessen Erben, abgesehen vom Verdienste des Verstorbenen, die Anerkennung ihres Strebens entziehen,

so dürfte er, durch solche Lobesspenden
zu sehr geschmeichelt, sich im Grab umwenden.

Seine Erben sind wenigstens fortgeschritten und haben die Anlagen des Haffner verbessert.

Sodann verdient angeblich nur ein Mann in Zoppot den Dank des Publikums, und zwar für Unterlassung eines Verbrechens gegen den Schönheitssinn, nämlich: der Zerstörung des Wäldchens nach Carlikau zu. Der Dank gebührt offenbar der verstorbenen Wittwe Meyerholdt, welche ihre und ihres vorangegangenen Gatten Anlage durch ihr hierin unangefochtenes Testament vor ruchloser Axt schützte und das Wäldchen für immer zur öffentlichen Promenade bestimmte.

Die Badeplätze werden mit Hottentotten-Kraals verglichen, und doch sind diese nach den von der vorgesetzten Behörde ertheilten Vorschriften und Zeichnungen angelegt und nach den steigenden Bedürfnissen vergrößert worden. — Seit ihrer Einrichtung wollte sich Niemand des vorhandenen, beim Gebrauch kostspieligen, Badekarrens bedienen. Bei der so sehr gestiegenen Frequenz der Badeplätze und dem bedeutenden Gewinn des Unternehmers derselben können übrigens mit Recht die Ansprüche des Publikums auf bessere und elegantere Badebuden und verbesserte Einrichtung der Badeplätze gesteigert werden; wiewohl der unparteiische Beurtheiler den Einrichtungen zu Zoppot den Vorzug vor denen im benachbarten Brösen, zu gleichen Preisen, in vielen Pommerschen Badeorten und selbst vor den luftigen leinenen Schilderhäusern auf fürstlichen Badeplätzen — geben wird.

In Betreff der Beiträge der Badegäste wird es gemißbilliget, daß dieselben zur Verbesserung der Substanz verwendet werden, vielmehr sollen diese nur für augenblickliche Bedürfnisse und auf die Vergnügungen derselben Saison verwendet werden. Bei Befolgung dieses Rathes wäre Zoppot so geblieben, wie es vor 20 Jahren war, und die jetzigen Badegäste würden sich nicht der davon geschaffenen und zu unterhaltenden Anlagen erfreuen können. — Eine Ermäßigung der Beiträge gegen die frühere Höhe dürfte zwar stattfinden können, wenn vom künftigen Jahre ab die Apotheke zu Zoppot keines weiteren Zuschusses bedarf, und die neu erbauten Seitenstraßen eine verbesserte Einrichtung erhalten haben werden.

Bei einer gänzlichen Aufhebung der Beiträge der Badegäste müßte man mit Recht fürchten, daß der hiesige Badeort eben so schnell verfällt, als er entstanden ist.

Nimmt man den jetzigen einzigen Brocken,
Wie will man den Hund aus dem Ofen dann locken?

Der Vorschlag wegen des jährlich zu ernennenden Zeremonienmeisters oder Vergnügungs-Vorstehers ist seit einer Reihe von Jahren in Anwendung gebracht worden, und haben bisher jährlich 2 Mitglieder der Badegäste dieses Ehrenamt übernommen, doch konnten diese, den öffentlichen Dank verdienenden, Männer nicht sofort, bei Eröffnung der Saison, dem sich allmählig sammelnden Publikum vorgestellt werden, sondern es mußte sich erst das Bedürfniß derselben fühlbar machen, und gewöhnlich hält es schwer, geeignete Individuen zur Annahme eines solchen mit Aufopferung verknüpften Ehrenamtes zu vermögen, denn so wün-

schenswerth ein geeigneter Zeremonienmeister ist, so schädlich ist auch ein Fehlgriff.

Daß Zoppot bis jetzt in seiner Bedeutung als Badeort jährlich gestiegen ist, und daß so viele, welche hier eine Saison verlebten, so häufig wiederkehren und Zoppot weiter empfehlen, ist gewiß nicht allein Folge der günstigen Lage des Orts, sondern auch der Zufriedenheit mit dessen Einrichtungen, bei allen Mängeln, zuzuschreiben, und die Mehrzahl der Leser obigen Aufsatzes im Dampfboote fällt mit dem Verfasser dieser Replik das Urtheil:

Der Herr Kritikus hat nicht richtig geguckt,
Oder aus Absicht die Wahrheit verschluckt!

Vincenz de Paula.

Nach dem Holländischen, von G. Overmann.

Vincenz de Paula, ein im 17ten Jahrhundert in Frankreich lebender Geistlicher, fand sein höchstes Glück, seine größte Freude, in Beweisen von Wohlthätigkeit und edler Menschenliebe. Sein Vaterland verdankt ihm verschiedene wohlthätige Einrichtungen, welche lange Zeit hindurch zur Erleichterung der leidenden Menschheit gereichten und zum Theil noch jetzt bestehen. Er suchte mit demselben Eifer die Unglücklichen auf, mit dem man sonst den Glücklichen der Erde entgegeneilt; doch verbreitete er seine Wohlthaten meist im Verborgenen, ohne von der Welt einigen Ruhm oder Lohn zu erwarten.

Als er einst, in solcher menschenfreundlichen Absicht, nach Marseille reisete, besuchte er hier zunächst den Ort, welcher dem Mitleid ein so reiches Feld darbietet; denn, obgleich die meisten Galeerensklaven ihr schreckliches Loos sich selbst vorzuwerfen haben, verdienen doch die Meisten immer Mitleid und Erbarmen.

Unseres Reisenden Aufmerksamkeit fesselte sofort ein junger Mann von sechsundzwanzig Jahren, der sich durch seine sanften und einnehmenden Gesichtszüge von den übrigen Verurtheilten merklich unterschied. „Mein Freund!" sprach der Geistliche in einem Tone, der das herzlichste Mitleid bezeichnete, „Ihr weint. Bedürft Ihr irgend einiger Hilfe? Zwar nur wenig vermag ich Euch anzubieten; allein dieses Wenige ist ganz zu Euern Diensten." — „Ach, mein Herr!" lautete des Unglücklichen Antwort, „ich bitte Euch nicht um Geld, da ich dessen zur Erhaltung meines jammervollen Lebens hinreichend besitze. O! nicht mein eigener Unterhalt, der nur wenig kostet, ist es, was meinem Herzen so schwere Sorge macht!" — Hier flossen seine Thränen stärker. „Gibt es denn," fuhr der Reisende fort, „keine Möglichkeit, Euch zu trösten, Euer Elend zu mildern?" — „Ach, mein Herr!" erwiderte der Galeerensklave, „Ihr thut dies ja bereits durch Eure Theilnahme an meinem Geschicke; Ihr seid der Erste, der sich um meinen traurigen Zustand kümmert. Gott vergelte es Euch!" — „Mein Freund!" sprach der Geistliche, „redet aufrichtig zu mir; legt mir Euer Herz offen; vielleicht finde ich ein Mittel, Euer Leiden zu mildern." — „Ihr bezeigt Mitleid mit meinem Loose, mein Herr; wohlan, Ihr sollt Alles erfahren. Ich bin der Sohn eines braven Mannes, eines Pächters aus H. Einst ließ ich mich, nach dem Beispiel einiger leichtsinnigen Jugendgenossen, verleiten, auf dem Gebiete eines uns benachbarten Herrn zu jagen. Als dessen Diener uns daran hindern wollten, wurden sie dermaßen von uns mißhandelt, daß einer von ihnen es fast mit dem Tode gebüßt hätte. Ich fiel in die Hände des Gerichtes, das mich in's Gefängniß werfen ließ und späterhin auf sechs Jahre zu den Galeeren verurtheilte, seit welchem entehrenden Ausspruche nun bereits vier Jahre vergangen sind. Ueberdies hat auch meine Familie ihr Unglück mir vorzuwerfen. Als meinem bedauernswerthen Vater die schreckliche Kunde meiner Verurtheilung wurde, starb er bald danach vor Herzeleid, und unser geringes Vermögen ward eine Beute der Kosten meines Prozesses. Was mich jedoch gegenwärtig ganz zur Verzweiflung bringt, ist die so eben empfangene Nachricht, daß meine Frau und drei Kinder dem Kummer und Mangel erliegen, da sie mich, ihren Ernährer und Versorger, vermissen. O! wie wollte ich arbeiten, könnte ich nur bei ihnen sein! Jetzt aber werden sie, leider! vor Hunger umkommen müssen!" Seine Thränen versagten ihm hier, fortzufahren. — „Ihr habt allerdings unrecht gehandelt," erwiderte der tiefgerührte Geistliche, „allein Ihr seid in der That unglücklich genug. Es ist jetzt nicht an der Zeit, Euch über Euer Vergehen, das Ihr hoffentlich aufrichtig bereut, zu unterhalten. Denken wir daher lieber über Euern jetzigen Zustand nach, der mir tief zu Herzen geht. Sagtet Ihr mir nicht, Eure Strafzeit dauere noch zwei Jahre?" — „Ja, mein Herr," war des Unglücklichen Antwort, „noch zwei Jahrhunderte von Qualen. Ach! ich werde das Ende derselben schwerlich erleben. Was soll aus meiner bedauernswerthen Frau, aus meinen unschuldigen Kindern werden?" — „Sagt mir doch," fragte hierauf Vincenz weiter, „wenn sich nun Jemand an Eurer Statt erböte, Eure Ketten zu übernehmen, würde man Euch dann wohl freigeben wollen?" — „Auf der Stelle, mein Herr! allein wo fände sich wohl ein Mensch auf Erden, der, unschuldig, sich alle dem Elende, der Verachtung, welche diese schreckliche Strafe im Gefolge hat, preis geben möchte? . . . Alle Schätze der Welt . . ." Der menschenfreundliche Vincenz ließ ihm nicht Zeit, weiter zu reden; er eilte vielmehr zu dem Offizier, welchem die Aufsicht über die Galeerensklaven anvertraut war, und sprach: „Mein Herr! geben Sie diesem jungen Manne die Freiheit wieder; nehmen Sie ihm seine Fesseln ab und legen Sie sie mir an. Hier sind meine Hände, meine Füße; ich will gefesselt sein und die von ihm noch abzubüßenden zwei Strafjahre übernehmen." Der Offizier, außer sich vor Erstaunen, begann, ihm einige Entwürfe entgegenzusetzen; doch der würdige Geistliche fiel ihm mit den Worten in die Rede: „Mein Herr! ich weiß Alles, auch weiß ich, wie die Menschen über mich urtheilen werden; allein mein Entschluß ist gefaßt. Dieser junge Mann ist seiner Gattin, seinen Kindern unentbehrlich, und zwei Jahre sind schnell vorüber."

Der Galeerensklave, außer sich vor Rührung und Entzücken, fiel seinem Wohlthäter zu Füßen, umfaßte seine Kniee unter einem Strom von Thränen und rief: „Nein,

nein, edler, großmüthiger Mann! wie groß auch mein Verlangen sei, meiner Familie zurückgegeben zu werden, so soll dies doch unter dieser Bedingung nimmermehr geschehen." Allein der großherzige Vincenz hörte nicht auf ihn, ließ ihn vielmehr entfesseln, legte mit Freuden sich selbst die Ketten an und sprach: „Kehrt nun, mein Freund, schnell zu den Eurigen zurück; ich werde glücklicher sein, als Ihr, und versichere Euch, daß es mir nicht schwer fallen wird, diese Fesseln zu tragen." — „Aber, mein Herr! was kann Euch doch zu dieser That bewegen?" — „Natur und Religion," war die Antwort des menschenfreundlichen Geistlichen; — „noch ein Mal: eilt zu Frau und Kindern zurück, um ihr Leben zu retten." —

Endlich ging der hochbeglückte Familienvater, seinen edelmüthigen Befreier unter heißen Thränen nochmals umarmend. Dieser beispiellose Menschenfreund blieb volle zwei Jahre hindurch auf den Galeeren, suchte sich, so viel wie thunlich, den Augen Bekannter und Neugieriger zu entziehen und brachte den Tag in Erfüllung seiner beschwerlichen und entehrenden Arbeiten zu. Er war ein Muster der Theilnahme, der Selbstverleugnung und Wohlthätigkeit, war Tröster und Vater der Galeerensträflinge und leitete ihrer Viele zur Reue und auf den Pfad der Tugend zurück.

Proben aus Friedrich's des Großen Kabinets- und Kurialstyl.

Wie Alles, was Friedrich der Große that und schrieb, ein eigenthümliches, originelles Gepräge hat, so sind besonders seine Kabinets-Ordres und Reskripte ein merkwürdiges Zeugniß für die Raschheit seines Geistes und die Schnelligkeit, mit der er die Geschäfte abzufertigen pflegte. Gern begleitete er seine Genehmigungen oder abschlägigen Antworten, besonders letztere, mit einem Witze, der sich oft um so derber ausnimmt, je weniger er mit dem deutschen Idiom bekannt war. Doch auch hier zeigt sich die Gewalt seines Geistes, wie er eine Sprache, die für ihn in ihren feinen Bezügen fremd war, zu beherrschen wußte. Zur Probe theilen wir hier Einiges mit. —

Als im J. 1764 ein Lieut. von Winterfeld ein Gesuch um 12000 Thlr. gegen übliche Zinsen einreichte, die er zur Konservation seines Gutes anwenden wollte, schrieb Friedrich daneben: Ich bin kein Banquier.

Im Jahre 1765 suchte der Graf Sandrepty um ein Darlehn von 300,000 Thlr. nach, Friedrich schlug die Bitte ab mit den Worten: Das kann nicht Seyn, ich bin der Große Mogul nicht.

1766 kam der Landrath von Wobeser zu Landsberg um Vergütung erlittenen Brandschadens beim Küstriner Bombardement ein, der König erwiederte: Am jüngsten Tag kriegt Jeder alles Wieder, was er in diesem Leben verlohren hat. In demselben Jahre suchten die Berliner Fuhrleute um Ersatz ihrer von den Russen fortgenommenen Pferde nach; Friedrich schrieb daneben: Ob man ihnen auch den Schaden von der Sündfluth vergüthigen Sol? — Ein Witz, den er übrigens häufiger anbringt.

1766 suchte ein Landwirth Flegel aus Grätz um die Concession nach, ein adeliges Gut im Preußischen für 20,000 Thlr. kaufen zu dürfen, der König schlug es ab mit der Bemerkung: Flegels haben Wir genug im Lande, dergleichen Colonien dihnen nicht, überdem kann er kein adliches guht kaufen, Weil er nicht von Adel ist.

Der Buchhändler Kanter aus Königsberg bat 1768 unter dem 30. März um den Titel Kommerzienrath, das Reskript lautet: Buchhändler, das ist ein honeter Titel.

Ein gewisser Pierre Chalié lag dem König mit einem Gesuch von 75 Thlr. an, die seine verstorbene Frau als pensionirte Hebamme bezogen hatte, die abschlägige Antwort lautet: Er kann ja nicht accouchiren.

Die Ausdrücke: ist nicht Kluch, Patiencia, er kann zum Teufel gehen, man muß In Rundt abweisen, kommen öfter vor.

Als der Fürst von Sulkowsky bei seiner Durchreise durch Potsdam seine Aufwartung zu machen wünschte, ließ der König ihm sagen: Er hätte in beiden Händen das podagra.

Der General-Major von Rothkirch bat um eine Präbende für eine seiner Töchter, Friedrich schrieb zurück: Es seynd 30 bis 40 anwartschaften auf jeder Stelle. Er soll hübsch Jungens machen, die kann ich alle unterbringen, aber mit die Madams weiß ich nirgends hin. —

Dies reiche hin, um einen Begriff davon zu geben, in welcher Art der König sich seiner reichen Gabe von Witz auch in dem Geschäftskreise bediente. Zugleich sind es Proben, wie der König die deutsche Sprache handhabte. Bei Allem muß man aber die Zeit berücksichtigen, in welche diese Reskripte fallen, denn für unsere Tage möchte Manches wohl ungehörig sein.

Dr. Karl Völker.

Provinzial-Correspondenz.

Conitz, den 23. Juli 1841.

Bei meinem, wenn gleich nur kurzen Aufenthalte, hierselbst hatte ich Gelegenheit, mit den Verhältnissen der von Stargardt hier eingetroffenen H. W. Gehrmannschen Schauspielergesellschaft genau bekannt zu werden, wovon ich den geehrten Lesern des Dampfboots folgende Mittheilungen mache. Wenn die früheren Leistungen der Gesellschaft die Erwartungen übertrafen, welche man billiger Weise von einer Truppe überhaupt hegen durfte, die des lieben Brotes wegen von einem Städtchen zum andern wandert und in der Regel aus jungen Anfängern und dem Auswuchs größerer Bühnen zusammengesetzt zu sein pflegt, so war dies eine Folge des guten Spiels einzelner, zu der letzten Kategorie nicht gehörigen Mitglieder, wozu wir Herrn Dille nebst Frau, Mad. Gehrmann, so wie Dem. Fernau und Herrn Schermann rechnen, deren Talent für die Bühne dem Publikum einen recht fleißigen Besuch des Theaters nicht nur zum angenehmen Bedürfnisse machte, sondern auch die Stargardter Kunstfreunde so begeistern konnte, daß sie der Mad. Gehrmann bei ihrem letzten Auftreten ein Rosenbouquet mit folgendem Impromptu überreichten:

Als ein Beweis von Aller Dankgefühl
Sei dies Bouquet dem grazienvollen Spiel! —
Nachdem jedoch das Dillesche Ehepaar bei dem Eintreffen der Gesellschaft in Conitz sich aus triftigen Gründen, deren weitere Erörterung aus Schonung gegen die Direction unterlassen wird, plötzlich unsichtbar gemacht hatte, mußte sich dieses Interesse in eben dem Maaße verringern, als die Vorstellungen schlechter wurden, besonders weil Hr. H. W. Gehrmann, nur für das dumm-komische Rollenfach geeignet, die Partieen des Hrn. Dille, also Helden- und Liebhaber-Rollen, übernahm. Daß unter diesen Umständen das hiesige Theater, wozu beiläufig die Räume eines alten Speichers benutzt werden, dessen geöffnete Dachlucken die Stelle der Fenster vertreten und die Zuschauer einer fatalen Zugluft aussetzen, immer weniger besucht wurde, war eben so natürlich, als daß dadurch eine große Verlegenheit der Direction entstand, durch welche Dem. Fernau, eine hoffnungsvolle Anfängerin, die Gesellschaft zu verlassen gezwungen wurde, was durchaus nicht geeignet war, in die Umsicht der Direction ein besonderes Vertrauen zu setzen, so daß die gänzliche Auflösung der Gesellschaft wahrscheinlich sehr bald erfolgt sein würde, wenn in diesem kritischen Augenblick nicht neue Mitglieder, Herr Bernhardt und dessen Frau, eingetroffen wären, welche durch ihre mehr als mittelmäßigen Leistungen das Publikum wieder mit der Gesellschaft aussöhnten und dadurch den gesunkenen Muth der Direction auf's neue belebten. Jetzt werden zuweilen Ausflüge nach den benachbarten Städten Schlochau und Tuchel gemacht, nach dem letztern Orte hauptsächlich in der edlen Absicht, einem dort verunglückten Theater-Unternehmer das Heer seiner Gläubiger vom Halse zu schaffen. Während in Schlochau ein der Terpsichore geweihter Saal zum Tempel der Kunst umgeschaffen wurde, mußte in Tuchel ein Gaststall einem gleichen Zwecke dienen, dem Fremden allein durch ein Schild kenntlich, auf welchem eine Lyra mit der Unterschrift „Theater" sichtbar war. Uebrigens war die Vorstellung von den dortigen Bewohnern so zahlreich besucht, daß der gleichfalls anwesende Consul dirigens des Städtchens, um dem Gedränge zu entgehen, die noch vorhandene Pferdekrippe in Beschlag nahm, sie gleichsam zur ersten Rangloge erhebend. Diesem Beispiel folgten natürlich die übrigen Honorationen Tuchels, die von dieser Erhöhung mit ihren brennenden Pfeifen und Cigarren einen in der That großartigen Anblick gewährten. Uebrigens wurden die letztern den Zuschauern in so fern nützlich, als sie bei dem gänzlichen Mangel der Beleuchtung die Dunkelheit einigermaßen erhellten und durch Vermischung mit dem aromatischen Tabaksqualm der Nase die ursprüngliche Bestimmung des Lokals weniger bemerklich machten. Am Schlusse der Vorstellung machte sich die Zufriedenheit der Zuschauer mit dem Talente der Darsteller in einem stürmischen Applaus Luft, ich aber verließ kopfschüttelnd den der Melpomene geweihten Pferdestall. H. B.

Kajütenfracht.

— Herr Genée, unser künftige Theater-Director, ist am 25. Juli bereits hier eingetroffen, um den festen Contrakt abzuschließen. Der Name dieses Mannes ist in der Kunstwelt so gut angeschrieben, die Liebe und der Eifer, womit er das Unternehmen antritt, sind so rege, daß man sich das Beste davon versprechen kann. Herr Genée ist, das Kostbare der Zeit ermessend, bereits über Erwarten thätig gewesen und dürfte sein Personal bald zusammen haben. Was uns bereits davon bekannt geworden, liefert den Beweis, daß es ihm um eine gute Gesellschaft zu thun ist. Besonders sind uns für die Oper bereits mehre Namen genannt, die zu hohen Erwartungen berechtigen. Herr Genée beabsichtigt, um das Publikum gleich von der Reellität seiner Bestrebungen zu überzeugen, vor Beginn des Abonnements vier Probe-Vorstellungen zu geben: ein höheres Drama, ein Lustspiel, eine Posse, eine Oper, wozu er das Beste gewählt, was die neueste Zeit producirt hat.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.